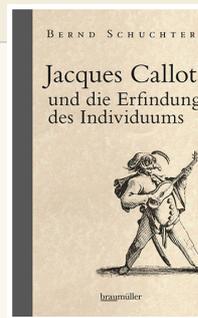


JACQUES CALLOT  
Die großen Schrecken  
des Krieges  
Limbos Portraits

Jacques Callot, **Die großen Schrecken des Krieges.**

18 Radierungen. Hrsg. und mit einem Nachwort von Bernd Schuchter. Limbus Verlag, Innsbruck 2016. 62 Seiten, 20 Euro



Bernd Schuchter, **Jacques Callot und die Erfindung des Individuums.** Braumüller Verlag, Wien 2016. 160 Seiten, 18 Euro

## Ein Meister des Diminutiven

### Callots Manier

Von Irene Ferchl  
Wer den Namen Jacques Callot überhaupt kennt, verbindet mit ihm mindestens zweierlei: eine Radierung »Die Gehenkten«, auch »Der Galgenbaum« genannt, an dessen starken Ästen rund zwanzig Menschen aufgeknüpft sind, und E. T. A. Hoffmanns Hommage, der seinen *Fantasiestücken* den Untertitel »In Callot's Manier« gab. Und als drittes vielleicht noch das Porträt des Künstlers, auf dem ihn van Dyck als einen feinen Herrn zeigt. Nichts davon scheint zusammenzupassen.

Parallel sind nun zwei Publikationen erschienen, die zu einer Beschäftigung mit dem Zeichner, Kupferstecher und Radierer des 17. Jahrhunderts einladen – man sollte sich bei den schmalen Umfängen und erschwinglichen Preisen beide Bücher gönnen. Verfasst beziehungsweise herausgegeben sind sie von Bernd Schuchter, dem Innsbrucker Philologen, Autor und Verleger des Limbus Verlags, dessen Programm deutschsprachiger Gegenwartsliteratur nicht ganz so ambitioniert ist wie sein Name, der auf allerlei Übergangs- und Grenzbereiche deutet.

Jacques Callot also, geboren 1592 in Nancy als Sohn eines Herolds im damals unabhängigen Herzogtum Lothringen, gestorben ebendort 1635. Wie seine Brüder sollte er Priester werden, war als Junge sehr fromm und betete darum, sich in seinem späteren Beruf auszuzeichnen und 43 Jahre alt zu werden. Beide Wünsche gingen in Erfüllung. Als Zwölfjähriger riss der zeichnerisch talentierte Callot von zu Hause aus, um in Rom, dem Zentrum der Künste und Wissenschaften, zu lernen. Kaufleute brachten ihn zurück; zwei Jahre später versuchte er es erneut und wurde von einem Bruder in Mailand aufgelesen. Mit sechzehn durfte er dann mit Erlaubnis der Eltern und einer Gesandtschaft nach Rom reisen und eine Ausbildung im Atelier von Thomassin machen. Zunächst als Kopist lernte er die Kunst des Kupferstichs und der Radierung, zudem die Commedia dell'Arte kennen, arbeitete fürs Theater und entwickelte seine spezifische Art, auch den kleinsten, unbedeutendsten Figuren auf seinen Blättern eine Individualität zu geben – einen »Meister des Diminutiven« nennt ihn Schuchter wegen dieser Fähigkeit, im Kleinen eine ganze Welt darzustellen.

1614 ging Callot nach Florenz, wo die Künste unter Cosimo II. de Medici besonders gefördert wurden. Im Atelier des Hofarchitekten Giulio Parigi konnte er seinen Hang zum Fantastischen, Maskenhaften, Artifizialen entfalten; er erfand eine eigene Radiertechnik, verwendete speziellen harten Firnis und anstelle der Nadel die Échoppe, ein Gravierinstrument, das den Wechsel von dünnen und dicken Strichen ermöglicht, außerdem experimentierte er mit mehreren Ätzzvorgängen – die giftigen Dämpfe schadeten jedoch seiner Gesundheit.

Typisch für Jacques Callots Radierungen und Kupferstiche sind seine inszenierten Bildkompositionen, vor allem die bereits erwähnte ungeheure Detailgenauigkeit; mehr als mit seiner Kurzsichtigkeit hängt dies wohl mit der Erfindung des Mikroskops – parallel dem Teleskop – zusammen, das zeitgleich Galileo Galilei den Beweis des kopernikanischen Weltbildes erlaubt.

Nach Cosimos Tod kehrte Callot nach Nancy zurück, als gefragter Künstler erhielt er in den 1620er Jahren Aufträge für seine Serien »Balli di Sfessania«, »Varie figure gobbi«, »Capitano de Baroni« oder die »Bettler«, Bilderfolgen mit grotesken Figuren oder Abbildern des gemeinen Volkes. Später folgen seine berühmten Radierzyklen »Die Belagerung von Breda« und die kleinen und großen »Schrecken des Krieges«. Es ist die Zeit des später so genannten Dreißigjährigen Krieges, der 1631 Lothringen erreichte. Scheinbar geht es – so Schuchter – bei den dargestellten Szenen um eine Verurteilung der Grausamkeiten: der Soldatenanwerbung, der Überfälle auf Dörfer und Klöster, der Plünderungen, der endlosen Heere von Verwundeten, Verkrüppelten und eben auch der diversen Hinrichtungsarten, wie sie das berühmte Blatt mit den »Gehenkten« zeigt. Doch, so urteilt der Autor und Herausgeber, Callot stellte die Entscheidungen der Mächtigen und die göttliche Ordnung nicht in Frage. Selbst wenn »Die großen Schrecken des Krieges« eher zu propagandistischen Zwecken denn zur Abschreckung dienten, beeindruckt sie uns Heutige doch in ihrer angemessenen, würdigen Darstellung.

Seiner ausführlicheren Lebenserzählung hat Bernd Schuchter den Titel *Jacques Callot und die Erfindung des Individuums* gegeben und erläutert en passant, Callot habe in seinen Stichen so etwas wie den Versuch einer Mentalitätsgeschichte geschaffen, die sich auf die Leiden des Individuums fokussiert. Wie auch immer: Wer Callot bisher nicht kannte, kann ihn nun entdecken. ■■■